

Einige Beispiele proletarischer „Demokratie“ im Deutschen Metallarbeiter-Verband

Zur Betriebsratswahl bei AEG, Brunnenstraße und Turbine

Die gegenwärtig im Gange befindlichen Betriebsratswahlen zeigen den verzweifeltsten Kampf der sozialdemokratischen Gewerkschaftspolitik um die Verteidigung ihrer Positionen. Gewerkschaftliche Demokratie, Verbandsstatuten, Verbandsratsbeschlüsse usw., deren Wahrung die Reformisten immer in den Vordergrund stellen, wenn es gegen die Opposition geht, all das geht jetzt zum Teufel, wo es sich für die SPD darum handelt, ihre Politik in den Gewerkschaften zu verteidigen. Ganz besonders die Bürokratie der Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes leistet tagtäglich in der offenen Verhöhnung der von ihnen selbst aufgestellten Richtlinien Ungehörliches. Noch am 19. Februar schrieb der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Brandes, in der Betriebsratszeitschrift für Funktionäre der Metallindustrie: „Für die Durchführung der Wahlen gelten die Beschlüsse der von den zuständigen Organen unseres Verbandes gemacht worden sind.“ Er führt dabei die von uns schon veröffentlichte Formulierung des Verbandsvorsitzenden an, der der Verbandsrat in Kassel (1924) zustimmte. Aber die klare Formulierung von Kassel, nach der die Kandidatenlisten, wenn es zu keiner vorherigen Verständigung kommt, durch Abstimmung unter den freigeschäftlichen Mitgliedern des Betriebes nach dem Stimmverhältnis aufgestellt werden sollen, existiert für die Ortsverwaltung des DMB in Berlin nicht.

Ein ganz besonders trauriger Fall, wie willkürlich die SPD ihre zusammengehörenden Mehrheiten in den Funktionärskörpern der Betriebe ausübt, zeigen die Vorgänge im Betrieb AEG, Brunnenstraße, dem Domizil des kleinen Garnegroßhändler Krüger. — Das bisherige Kräfteverhältnis im Betriebsrat war auf der freigeschäftlichen Seite im Verhältnis 7 SPD, 11 UFD und 4 Besen-Beute. In diesem Jahr hat die von der SPD beherrschte Funktionärsversammlung der Opposition ganze 3 Sitze zugewiesen, und dabei vor allem die führenden Oppositionskräfte ausgeschlossen. Sie bringt damit die auch bei Oram geübte Methode in Anwendung, die oppositionellen Betriebsratskollegen, von den Kandidatenlisten zu streichen, um damit dem Unternehmer die Möglichkeit zur Entlassung dieser Kollegen zu geben. Bernhard Krüger unterbreitet sich in den Monaten der Behauptung der Opposition nur unwesentlich von den Sommerfelds bei Oram.

Die SPD hat zwar im Funktionärskörper eine starke Majorität, aber wie diese Mehrheit zustande kommt, darüber zwei Beispiele:

Das Mitglied der SPD, der Friseur Kademacher, 27 Jahre alt, plötzlich eine Vertrauensmännerkarte durch den AEG-Chemiker angeht. Tatsächlich ist Kademacher bereits seit zwei Jahren nicht mehr Mitglied des DMB und gewerkschaftlich unorganisiert. Er wurde in seiner Werkstattvermittlung gewählt, aber er ist Sozialdemokrat und damit ein brauchbares Werkzeug Bernhard Krügers. Ein anderer Kollege, der 40 Wochen im KZ stand, wurde auf dieselbe Art und Weise „Vertrauensmann“. Nachdem die Opposition diesen Schwund aufdeckte, nahm man diesen Kollegen dann die Funktionärskarte wieder ab und sammelte einige Entlassungen. Beide Fälle sind keine Einzelfälle, sondern die sozialdemokratische Praxis der „Wahl“ von Funktionären. Eine wirkliche Wahl der Funktionäre hüten die Reformisten vorzunehmen, weil dann mit ihrer Herrschaft im Verband sehr rasch vorbei wäre. Die Beschlüsse des Verbandsrates, die als Anweisung der Betriebsratszeitschrift vom Verbandsvorsitzenden wiederholt werden, durchzuführen, eine freigeschäftliche Betriebsratsversammlung zur Entscheidung einzuberufen, weigern sich die Reformisten unter Entschuldigungen ebenfalls. Was gelten Verbandsratsbeschlüsse und gewerkschaftliche Richtlinien den sogenannten Gewerkschaften vom Schlinge der Fische und Krüger, wenn es sich um die Verteidigung ihrer Positionen handelt. Wie die gewerkschaftliche Praxis eines Bernhard Krüger aussieht, beweist ein neuer Vorfall aus der AEG, Brunnenstraße. Dort haben in den letzten Tagen 45 Kandidaten die Papiere genommen, weil sie bei Kandidatenwahlzeit nur 14 bis 15 Wähler in der Woche verdient haben.

Ähnliches wie in der Brunnenstraße ereignete sich auch in der AEG-Turbine, nur daß man dort etwas mehr Demagogie sammelte. Dort erklärte die SPD, bei der Behauptung der frei-

gewerkschaftlichen Seite, die Parität zu wahren. Sie schlug aber eine solche Gruppierung vor, daß von der freigeschäftlichen Seite, wenn man die Abstimmungen des vergangenen Jahres betrachtet, 7 Sozialdemokraten und nur 4 Kommunisten in den Arbeiterrat einzusetzen, wenn die Besen-Beute erhielt bei der Wahl im letzten Jahr 3 Sitze, deren Beibehaltung nach der Haltung der SPD wahrscheinlich wieder sicher ist. Die von der Opposition geforderte freigeschäftliche Mitgliederwahl wurde zur Entscheidung über die Kandidatenaufstellung wurde von der Ortsverwaltung ebenfalls abgelehnt, weil sie genau weiß, daß diese Wahl eine andere Liste als die von der SPD vorgeschlagene aufgestellt hätte. Die Ortsverwaltung erweist sich hier offen als der Strohriemenhalter der Besen-Beute; denn die Empörung der Kollegenschaft über das Verhalten der SPD ist unübersehbar und weiter reißt sich die Hände.

Beide Fälle aus der Brunnenstraße und aus der Turbine zeigen das Spiel, das die SPD treibt. **Kandidatenliste** der von ihr losgelassenen **Demokratie**. Ausschaltung der Mitglieder von der Wahl der wichtigsten Betriebsfunktionäre, willkürliche Verfolgung ihrer eigenen parteipolitischen Zwecke, gleichgültig ob dabei die gewerkschaftliche Organisation zum Teufel geht oder nicht. Es gilt jetzt in allen Betrieben die Anstrengungen zu verdoppeln, um die Funktionäre, die dieses Spiel der SPD unterstützen, zu erlösen durch ehrliche Kollegen, die dafür sorgen, daß sich der Wille der Mitglieder durchsetzt und daß die gewerkschaftlichen Organisationen zu Werkzeugen proletarischer Klassenpolitik werden.

Aus der Tafelglasindustrie

(Arbeiterkorrespondenz)

Am 21. März 1927 läuft bekanntlich der Rahmenvertrag der Tafelglasindustrie in Deutschland ab. Der ablaufende Rahmenvertrag enthält sehr wenig Paragrafen, die für die Arbeiterschaft zum Vorteil waren, größtenteils waren dieselben so gehalten, daß die Unternehmer ihr Bestes daraus zogen.

Uns liegt der Entwurf der Forderungen der Arbeitnehmer für den kommenden Rahmenvertrag vor. Die Verhandlungen finden am 29. März statt. Haben sich die Glasbarone bisher stets als die reaktionärsten in Deutschland herausgetan, so muß man nach Kenntnis der Forderungen dieser Herrschaften annehmen, daß es in den Köpfen dieser Sorte Ausbeuter (spukhaft) ausgeht.

Im letzten Jahre bekamen die Glasarbeiter nur 75 Prozent Urlaubsgeld, in Zukunft wollen die Unternehmer Urlaub ohne Bezahlung gemähren. Wir machen den Arbeitnehmern den Vorschlag, ein Jahr am Glasfenster zu arbeiten, um neue Pläne gegen die Arbeiterkraft zu schmieden.

Reuerung und Meie soll auch weglassen. — Für eine schlechteren Arbeitseinstellung will man nichts mehr bezahlen. Das Sprengen der Wägen will man umsonst geleistet haben. Anfeher will man in Zukunft nicht mehr stellen. (Die Arbeit ohne Anfeher sollen nur die Unternehmer vornehmen.)

Die bisherige kurzweilige Sonntagsruhe soll wieder wie vor dem Kriege in Wegfall kommen. Es soll also an Sonntagen wieder durchgearbeitet werden. (Wenn ein roter Spielmannschor während des Gottesdienstes spielt, wird der selbe vor ein Gericht gestellt, die Glasarbeiter werden nicht angeklagt, wenn sie Sonntags arbeiten lassen.) Das Wägentragen sollen wieder die Anfänger am Ende der Schicht ohne Bezahlung leisten. — Was es bedeutet, wenn ein Anfänger 8 Stunden am Glasfenster gearbeitet hat und dann noch diese Arbeit verrichten soll, ersieht man aus dem 9-10-Stunden-Tag, und meistens ist es eine Arbeit, wobei man sich die Knochen zerbrechen kann. Dies alles ist über den Ausbeutern schamlos, die Hauptfrage ist die, daß Nationalisierung und Ausbeutung durchgesetzt werden.

Oben angeführtes sind so die hauptsächlichsten Forderungen der Arbeitnehmer. Aber zum Teufel mit dem, was die Glasbarone und der Arbeitseigenen! Kein Satz gehen wir von dem aus, was die Gewerkschaft als Forderung eingereicht hat, trotzdem es herzlich wenig ist.

Glasarbeiter! Schleicht euch zum Kampf zusammen und beweist, daß wir nicht gemittelt sind, etwas Besseres anzunehmen. Haltet fest an dem, was mit uns erlampft haben.

Sitzung der Fabrikarbeiter-Internationale

Am 12. bis 13. April wird die Sitzung des Exekutivkomitees der Internationale der Fabrikarbeiter im Gewerkschaftshaus in Berlin stattfinden. Laut Mitteilung des Zentralorgans

der Sozialdemokratischen Partei Hollands hat Volk wird sich diese Sitzung mit dem Vorschlag zweier Mitglieder des Exekutivkomitees — Ben, des Vorsitzenden des Exekutivkomitees, und Stenhus, des Generalsekretärs — anlässlich der Ernennung von R. J. Schmidt (Holland) zum bezahlten Sekretär des Exekutivkomitees an Stelle von Stenhus befehlen. Schmidt befindet sich gegenwärtig den Vorberichten des Archivs der gewerkschaftlichen Bewegung Hollands. Er ist Anhänger der linken Richtung in der Gewerkschaft und neben Edo Himmen (Generalsekretär der Transportarbeiter-Internationale) Mitredakteur des in Holland erscheinenden Organs der Gewerkschaftlichen Einheit „Eenheid“. Stenhus hat die Absicht, das Amt des Generalsekretärs niederzulegen und Vorsitzender der Internationale der Fabrikarbeiter zu werden. Laut Mitteilung der Zeitung hat Volk eine entscheidende Stellungnahme gegen die Ernennung Schmidts von Seiten des Verbandes der Fabrikarbeiter Hollands zu erwarten, da viele infolge seiner „linken“ Einstellung den rechten Reformisten ungeneigt erscheint.

Gegenläufe in der Fabrikarbeiter-Internationale

Der letzte Wochenbericht der Fabrikarbeiter-Internationale ist vollständig ausgefüllt durch eine Polemik von Stenhus gegen den Vorsitzenden des holländischen Fabrikarbeiterverbandes de Jonge. Diese Polemik geht davon aus, daß letzterer Stenhus als Sekretär der Fabrikarbeiter-Internationale der Auslieferung des Sekretariats „in unzuverlässige Hände“ bezeichnet. Dieser Angriff von de Jonge gegen Stenhus richtet sich gegen den Mitarbeiter des Sekretärs der Fabrikarbeiter-Internationale, Schmidt, der Leiter des Archivs des holländischen Gewerkschaftsbundes und Mitredakteur von Edo Himmen an der holländischen Zeitschrift „Eenheid“ ist.

Stenhus versucht nachzuweisen, daß de Jonge bezüglich der Befolgung und Ernennung eines Sekretärs für die Fabrikarbeiter-Internationale „als Normalist wie ein alter Kabb“ argumentiere und daß es durchaus im Interesse der Internationale liege, wenn Schmidt das Sekretariat übernehme. Die weiteren Ausführungen von Stenhus befehlen sich mit der Haltung von Schmidt zu den Kommunisten. In Hand von Ausführungen Schmidts wird nachgewiesen, daß dieser weder in Beziehungen zu den Kommunisten steht, noch ihre Ansichten teilt.

Sitzung. Di., am Dienstag, den 22. März, stattgefundenen Gewerkschaftsversammlung war sehr gut besucht. Die Tagesordnung umfaßte 4 Punkte. 1. Bericht von der Landeskonferenz in Chemnitz. 2. Meister. 3. Bericht vom Kampf in der Klobspinnerei. 4. Verschiedenes. Zum ersten Punkte referierte Kollege Effenberger. Die weiter anschließenden Ausführungen zum Gesamtbericht wurden nach kurzer Aussprache entgegengenommen. Die zur Meister gemachten Vorschläge wurden einstimmig angenommen. Die weitere Bearbeitung erledigt der Gesamtvorstand. Der Bericht zum Kampfe in der Klobspinnerei zeigt recht deutlich mit was für Mitteln die Arbeitgeber die Rationalisierung der deutschen Wirtschaft auf Kosten der Arbeiter führen. Die Geschlossenheit der Belegschaft zeigt jedoch, daß sie nicht gewillt ist, dies so ohne weiteres hinzunehmen. Zum Bericht von der Zusammenkunft mit den Betriebsräten der AEG muß festgestellt werden, daß derselbe über verschiedene, die Deckungsleistung interessierende Fragen keine Auskunft gibt. Das Gelingen der Arbeiteraktion wurde bekräftigt und so der Belegschaft ein Darlehen in Höhe von 300 Mark wurde ebenfalls bewilligt. Der Bericht von der Schüleraktion wurde zur Kenntnis genommen.

Gewerkschaftliches

Oppositionelle DMB-Vertrauensleute

Ortsverwaltung Dresden.

Dienstag, den 29. März, abends 6,30 Uhr im Volkshaus Funktionärsversammlung. Kein Genosse darf fehlen.

Gewerkschaftskartei Kademacher
Heute, Montag, abends 7,30 Uhr, spricht im Zeichenaal der Realschule Kollege Fischer-Dresden in öffentlichem Vortrag über „Das neue Arbeitszeitgesetz“. Den Betriebsräten und Funktionären wird der Besuch besonders empfohlen.

Verantwortlich für den Dresden- und Ostschlesien: Bruno Goldhammer, Dresden; für den gesamten übrigen Inhalt: Rudolf Kerner, Dresden. — Druck: „Vowag“, Druckereifabrik Dresden.

DER SPITZEL

Von Maxim Gorki

(64. Fortsetzung)

Das ist — von diesem Vitz,“ huschte es Jewsej durch den Kopf. Er erhob sich schwankend und begann:
„Denken Sie nichts Schlimmes... Ich frage nur deshalb, weil ich's Ihrer Schwester nämlich, schon lange sagen wollte, von Ihnen nämlich...“
Simita stand gleichfalls auf; sein Gesicht ward rötlich und gelb, und mit Würde sagte er:
„Was können Sie über mich sagen?“
An Jewsejs Ohr drang das leise Klirren Raschas:
„Was haben Sie denn?“
„Ei...“ „... mal“, antwortete Anjisse.
„Ich weiß“, sagte Jewsej, und es war ihm, als erhebe er sich plötzlich vom feuchten Boden in die Luft. Schwede da leicht wie eine Feder und sehe alles mit erstaunlicher Deutlichkeit — mit ihm bekannt, daß man Sie verfolgt... ein Agent der Sicherheitsabteilung verfolgt Sie... Ich weiß, daß Sie ein Revolutionär sind...“
Die Köchin fiel auf den Stuhl zurück und tief erschrocken:
„Wann... was ist denn das?“
„Erlaube mal“, sagte Simita — „das ist eine ernste Sache...“
„Also, junger Mann, ziehen Sie sich an... Sie müssen nach Hause gehen! Und ich auch. Gehen Sie sich an!“
Jewsej lächelte wie hilflos — es ward ihm dunkel vor den Augen, und im Munde hatte er wieder den herben, fesselnden Geschmack. Er erinnerte sich später nur ganz unbestimmt, wie er hinausgekommen, so viel er wußte er, daß alle schwiegen und niemand ihm Lebewohl sagte...
Auf der Straße ließ ihn Simita mit der Schalter an und sagte leise, doch bestimmt:
„Ich erlaube Sie, nicht mehr zu meiner Schwester zu gehen...“
„Dabei ich Sie denn beleidigt?“ fragte Jewsej.
„Nein, nicht im geringsten...“
„Weshalb also?“
„Wer sind Sie eigentlich?“
„Ein Händler.“
„Das sehe ich. Und woher ist Ihnen bekannt, wer ich bin, und daß man mich beobachtet?“
„Ein Bekannter jagte es mir...“
„Ein Spion?“

„Ja...“ antwortete Jewsej.
„So... Und Sie sind gleichfalls ein Spion?“
„Nein“, sagte Jewsej.
„Doch als er in Simins mageres, bleiches Gesicht sah, verzerrte er sich logisch:
„Ja... auch ich bin einer...“
Einige Schritte weit gingen sie schweigend nebeneinander.
„Run, gehen Sie“, sagte Simita plötzlich leise und blieb stehen. Seine Stimme klang schwermütig, und er schüttelte leicht den Kopf.
„Gehen Sie...“
Jewsej lehnte sich mit dem Rücken gegen den Zaun und sah hinüber auf den Tischler. Simita maß ihn gleichfalls mit den Blicken, während seine rechte Hand sich hin und her bewegte.
„Aber ich habe Ihnen doch die Wahrheit gesagt... daß man Sie beobachtet...“ sagte Jewsej zweifelnd.
„Run... und?“
„Und Sie können mit...“
Der Tischler neigte sich zu ihm vor und überhäufte ihn mit einer Flut stöhrender Worte:
„Der Teufel hole Sie! Ich weiß auch ohnedies, daß man mich beobachtet! Bei euch gehen wohl die Geschäfte schlecht, wie? Daß ich mich zu bedanken und hinter meinem Rücken Leute zu verraten? Ach, du Schurke... Oder willst du deinem Gemüthen ein Almosen reichen? Geh zum Teufel, sage ich... geh! Sonst geh' ich die eins in die Fänge!“
Jewsej trat vom Zaun weg und fragte:
„Gemeiner Lump!“ vernahm er hinter sich Simins ab-schauerliche Stimme.
Klimow blieb stehen und beschimpfte — zum erstenmal in seinem Leben — einen Menschen mit der ganzen Kraft seiner Kehle:
„Bist selbst ein gemeiner Lump... ein Vell!“
Der Tischler antwortete nicht, seine Schritte waren bereits verhallt. Ein Dreieckstischler fuhr vorüber, unter den Klauen des Schlittens türmte der Schnee.
„Er ist zu Ihnen zurückgegangen“, dachte Klimow, während er langsam über das Trottoir schritt. Er wird es Ihnen erzählen... Rasch wird über mich schimpfen...“ Er spuckte aus und sang dann leise:
„Ach, du mein Gärtschen, mein grünes Gärtschen...“
Er blieb bei einer Laterne von neuem stehen — er fühlte, daß er irgendeines Trottoirs bedürfte.
„Ich gehe und darf fragen...“
„Dürft mich ein Schurkemann, und sagt er: „Was willst du?“ — gleich reich ich ihm meine Karte von der Sicherheitsabteilung. „Ach, verzihen Sie,“

wird er sagen... Und wenn der Tischler singt, führt man ihn ins Revier ab und prügelt ihn... Sollst die Ruhe nicht hören...“

Klimow lächelte vor sich hin und fragte, während er in das Dunkel hineinschaute:
„Was, Bruder, du wirst nicht singen...“

Das beruhigte Jewsej indes noch nicht, es war ihm traurig zumute; ein bitterer, leiser Spießel vertrieb ihm den Mann und löste Tränen aus seinen Augen:

„Ach du mein Gärtschen, mein Gärtschen, du mein grünes Gärtschen,“ lang er aus voller Brust und schloß dabei die Augen. Doch auch das half nichts, die herben, lebenden Tränen drangen durch die Lider und rollten warm über die Haut der Wangen.

„Ausscher“, rief Klimow mit tiefer Stimme, immer noch bemüht, seinen Mut zu stärken. Als er dann aber im Schlitten sah, ermattete sein Körper, als wären in ihm plötzlich verschiedene starr angetragene Saiten gerissen; sein Kopf senkte sich, und während er im Schlitten hin und her schwankte, murmelte er:

„Sie haben mich nicht schlecht getränkt... Wirklich nicht schlecht... ich danke euch! Ach, ihr guten Leute, ihr lieben Leute...“

Diese Klage war ihm angenehm und erfüllte sein Herz mit einem beruhigend süßen Gefühl, das er häufig in seiner Kindheit empfunden hatte; er kam sich selbst wie ein Märtyrer vor und wußte dadurch in seiner eignen Meinung.

Fünftzehntes Kapitel.

Am Morgen, als Jewsej in seinem Bette lag, blickte er linker zur Decke empor und dachte, während er sich das Sorgenfallene ins Gedächtnis zurückrief, niedergehängen:

„Was hab' ich mich da jetzt hineingemittelt!... Nein, man muß nicht die anderen beobachten, sondern sich selbst...“

Der Gedanke schien ihm lustig.

„Wie denn? Bin ich denn ein Verbrecher gegen mich selbst?“

Er erinnerte sich an die grauen Augen des Tischlers, an den Ausdruck der Würde in seinem hageren Gesicht und an seine ruhige Stimme, wie er sagte: „s ist draußen kühl!“ Und plötzlich richt er in sich selbst auf etwas seinem Wesen Fremdes, das mit ihm zu streiten bereit schien. Er fand auf, schloß die Augen und hand lange, die Luft in der Brust anhaltend, da, als wollte er durch sie alles Fremde in sich, alles, was ihn hemmte und beunruhigte, erlösen.

(Fortsetzung folgt.)